

Im Zeichen der Fuge

Stimmiger Saisonauftakt des Symphonieorchesters Vorarlberg.

BREGENZ Es passte einfach alles an diesem Sonntagabend im Bregenzer Festspielhaus: die Programmauswahl, die zwei selten gespielte Klassiker der Moderne mit einem Spitzenwerk der Wiener Klassik kombinierte. Das glänzend disponierte Orchester, das mit der neuen Konzertmeisterin Michaela Girardi eine Aura konzentrierter Ruhe ausstrahlte. Der renommierte deutsche Dirigent Roland Kluttig, zuletzt Chef der Grazer Oper und erstmals am Pult des SOV, und nicht zuletzt der international gefragte Geiger Kolja Blacher.

Kluttig wies in seiner Moderation darauf hin, dass es der Wunsch des Orchesters gewesen sei, Mozarts Jupitersymphonie aufzuführen, deren letzter Satz ein Meisterwerk raffinierter Fugenkunst ist. Eine Fächerfuge dominiere auch den 1. Satz von Bartóks Musik für Saiteninstrumente, Schlagwerk und Celesta. Boris Blacher wiederum war u. a. von Bartók beeinflusst. Und



Kluttig dirigierte das Orchester umsichtig und mit klarer Gestik.

über allem schwebte Johann Sebastian Bach, der zwar nicht auf dem Programm stünde, aber doch noch vorkäme.

Makellos schöner Ton

Unerhört neu ist die Besetzung von Bartóks Komposition von 1937: Er stellt zwei Streichergruppen einander gegenüber, verzichtet auf Bläser, setzt aber Pauken und viel Schlagwerk, Harfe, Klavier und Celesta ein. Geheimnisvolle Spannung herrscht im 1. Satz: Die Bratschen

schleichen sich piano ein, die anderen Streicher folgen, wellenartig wogt das Klanggewebe bis zu einem Höhepunkt mit Beckenklang und Paukenwirbel, dann ebbt es wieder ab.

Lebhaft und rhythmisch eigenwillig der 2. Satz, mit effektvollem Klavier. Als „Rhapsodie der Geister“ bezeichnete Kluttig den 3. Satz, der nicht ohne Grund in Kubricks Horrorfilm „Shining“ Verwendung findet, wie ein wilder Volkstanz klingt dann der 4. Satz aus. Das Orchester meisterte die exorbitanten technischen Schwierigkeiten mit Bravour, umsichtig und mit deutlichen Gesten von Kluttig geleitet.

Boris Blacher hat mit seinem Violinkonzert von 1948 ein ähnlich intensives, stark vom Jazz inspiriertes Werk geschaffen, das die Wiederentdeckung unbedingt verdient hat. Sein Sohn Kolja Blacher, der bereits 2022 das SOV vom Konzertmeisterpult aus dirigierte, war auch als Solist souverän: vom lebhaften, rhythmisch akzentuierten 1. Satz an über das melodische, versponnene Andante, in dem die Geige oft mit den Holzbläsern interagiert, die ihre Sache blendend machten, bis zum unmittelbar anschließenden



Saisonauftakt des Symphonieorchesters Vorarlberg mit Bartók, Blacher und Mozart. D. MATHIS

folkloristischen und übermütigen 3. Satz überzeugte er mit technischer Perfektion, plastischer Gestaltung und dem makellos schönen Ton, den er seiner Guarneri del Gesù entlockte. Dieses musikalische Idiom ist seine Vatersprache, das war deutlich zu hören. Als Zugabe erklang dann Bach, der 1. Satz aus der g-Moll Partita für Violine solo.

Mozartglück

War es der Kontrast mit den sehr heftigen Stücken des ersten Teils, dass Mozarts Jupiter-Symphonie im majestätischen 1. Satz etwas gemächlich klang? Ab dem lyrischen 2. Satz herrschte aber reines Mozartglück: Die Stimmen entfalteten sich organisch zu einem fließen-

den Geflecht, das Menuett gelang elegant und tänzerisch mit seinem zarten Beginn und den leicht verzögerten Einsätzen im Trio.

Und dann der letzte Satz, ein bis damals unerreichtes kompositorisches Meisterwerk: Kluttig wählte ein zügiges Tempo, das Stimmengeflecht in den Fugenteilen war kammermusikalisch durchsichtig, dennoch steigerte sich der Satz immer mehr bis zu seinem triumphalen Finale. Entfesselter Jubel des Publikums als Dank für ein fantastisches Konzert. **UL**



**EINFACH
MEHR
ERFAHREN**

<https://VN.AT/sunzDu>

